Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 58 (1996)
Heft: 12

Buchbesprechung: Das neue Nunninger Dorfbuch
Autor: Altermatt-Grolimund, Greti

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diesmal stilgerecht mit Ziegeldach. Aus der Kapelle stammen einige Statuen, die aus Sicherheitsgründen ins Dorf verbracht wurden: St.Wendelin aus der 2. Hälfte des 17. Jh., St. Fridolin mit Gerippe und St. Jost (alle heute restauriert in der Hofackerhalle), St.Rochus (im Dorfmuseum), ein Korpus eines Kruzifixes (im Gemeindehaus); in der Kapelle verblieben ist nur ein Bild mit dem hl. Wendelin.

Quellen- und Literaturnachweis

Das neue Buch «Nunningen», Redaktion *Heiner Hänggi* (siehe Vorstellung in diesem Heft).
G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band III, 1957, S. 329 ders., Solothurner Denkmalpflege 1971–1976. Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 51. Band, 1978, S. 326/27.
Für ergänzende Auskünfte danke ich den Herren Peter Gasser, Gemeindeschreiber, Nunningen, und Pfarrer Heinrich Schmid, Oberkirch.

Das neue Nunninger Dorfbuch

Nunningen – ein Schwarzbubendorf stellt sich vor

Gerade rechtzeitig zum diesjährigen Herbstmarkt Mitte September verliess das Nunninger Dorfbuch die Druckerei und konnte der breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Der gute Anklang und die rege Nachfrage zeigen, dass ein gelungenes Werk entstanden ist, das mit vielen Facetten ein Bild des schönen Schwarzbubendorfes zu zeichnen vermag.

Die fünf Hauptteile des Buches sollen im folgenden kurz skizziert werden:

Ansichten

In diesem Kapitel kommen sowohl ein Zeitungsreporter als auch zahlreiche auswärtige Nunninger Bürgerinnen und Bürger zu Wort. «Nunnigen bedeutet für mich schöne Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit mit guter Schule und Kirche. In Nunningen entwickelten sich die Wurzeln zur Freude an der Natur und auch an den Menschen. Das Dorf gab mir das Gefühl von positiver Gemeinschaft, Sicherheit und Ordnung...» schreibt zum Beispiel eine Geschäftsfrau, die schon seit vielen Jahren in Stoneham (USA) lebt. In der Tat lesen sich die meisten Ansichten über die ehemalige Heimat wie Werbeslogans. Daneben zeichnet der engagierte Zeitungsreporter ein kritisches Bild des Ortes.

Der Ort

Auf seinem Gang durch den Gemeindebann attestiert der Geologe Peter Bitterli dem Dorf eine beneidenswerte Situation. Die Gemeindefläche bedeckt nicht nur ein Teilstück der Vorfalten des südlichen Tafeljuras, sondern umfasst auch die sogenannte Überschiebungsfront sowie zwei markante Falten des Kettenjuras. Ausserdem liegt das Dorf an einer seltenen geologischen Struktur – einem «tektonischen Fenster». Das bedeutet: Durch Erosion in den überschobenen Schichten ist eine Öffnung entstanden, durch die jüngere Gesteine der Unterlage sichtbar geworden sind.

In diesem Teil befinden sich aber auch Berichte über die zahlreichen Fossilien, welche die hiesigen Sammler gefunden haben, oder über die schützenswerten Reste einer naturnahen Kulturlandschaft. Auch Zahlen und Fakten zum heutigen Siedlungsraum sowie ein Verzeichnis der Flurnamen fehlen nicht. So lässt sich beispielsweise nachlesen, dass ein Grossteil unserer Flurnamen auf die ursprüngliche Bodenbeschaffenheit hinweist: d Moosmatt, d Aumatt, dr Lätterai, dr Schliif...

Die Geschichte

Das längste Kapitel im neuen Buch ist der älteren und jüngeren Vergangenheit des Dorfes ge-

widmet. Der Bogen wird zurückgespannt bis zu den Höhlenbewohnern im benachbarten Kaltbrunnental, die auf ihren Jagdausflügen auch auf heutigem Nunninger Boden anzutreffen waren. Wichtig sind für die frühe Geschichte auch die Funde auf der Portiflue, die mit Unterbrüchen seit der Bronzezeit mehrmals besiedelt wurde. Die ersten Siedler auf der Portiflue waren Bauern der Spätbronzezeit (ca. 1000 v. Chr.) das reichlich angefallene Fundgut besteht hauptsächlich aus Gefässscherben, Ziegelstücken und Tierknochen. Anhand der Scherben liessen sich handgefertigte, eher grobkeramische, mittels Fingertupfen oder gekerbter Leisten schlicht verzierte Töpfe, Vorratsgefässe, Schalen, Schüsseln und Becher rekonstruieren. Die Benützer dieser Gefässe waren einfache Bauersleute aus dem Tal, die das Portiflue-Plateau wahrscheinlich mehrere Male für kurze Zeit aufgesucht hatten, um ihr Leben und ihre Habseligkeiten vor umherziehenden Plünderern zu retten. Auch in der römischen Zeit dürfte die Anhöhe zu diesem Zweck genutzt worden sein. Die Vermutung liegt nahe, dass ein römischer Wachposten dort oben stationiert war. Zu den frühmittelalterlichen Funden bleiben aber für die Fachleute noch viele Fragen offen.

Den grössten Teil des Mittelalters verbrachte Nunningen unter der Herrschaft der Freiherren von Ramstein, der Burgherren auf Gilgenberg, wie Prof. Dr. Werner Meyer in seinen detaillierten Ausführungen erwähnt. Dass Solothurn im Jahre 1527 die arme Vogtei für einen verhältnismässig hohen Preis erwarb, zeigt die Bedeutung, die man in der Aarestadt diesem Kauf beimass. Hans Imer, der letzte Freiherr des Stammes, war nun seine Sorgen um die Zukunft der Herrschaft Gilgenberg los. Den Solothurnern, die einen Landvogt auf der Burg einsetzten, erwuchs aber die heikle Aufgabe, mit dem Bischof und mit der Stadt Basel eine Einigung über all die lehns- und landesherrlichen Besitzansprüche zu erzielen, die sich im Raume der «Geissenvogtei» Gilgenberg durchkreuzten und überlagerten. Mit der Herrschaft Gilgenberg hatte Solothurn ein Konfliktpotential eingekauft, das im 16 Jh. wiederholt offene Feindseligkeiten auszulösen drohte, bis endlich eine territorialherrschaftliche Lösung gefunden werden konnte, die in den heutigen Kantonsgrenzen noch weiterlebt.

Die Geschichte Nunningens im 19. und 20. Jh. wurde vom Basler Historiker Chistoph Döbeli aufgearbeitet und ausformuliert. Die Helvetische Verfassung brachte zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Freiheiten, welche die Bevölkerung in vielen Dörfern sprunghaft ansteigen liess. Die Behauptung, Nunningen sei das ärmste Dorf im Kanton gewesen, lässt sich aufgrund der angestellten Betrachtungen weder stützen noch widerlegen. Hingegen lässt sich beweisen, dass das beschleunigte Wachstum der Bevölkerung, Missernten und Abenteuerlust die Gründe für eine Abwanderung in die Städte und für die Auswanderung nach Übersee waren. Auch die Aufgaben der Gemeinde wuchsen im letzten Jahrhundert, so dass in Nunningen 1906 erstmals ein Steuerbezug bei den Einwohnern erwähnt wurde. Auffällig ist auch der starke Wandel der Wald- und Landwirtschaft in den letzten 200 Jahren, wie er im Buch aufgezeigt ist. Von einem das Leben weitgehend bestimmenden Faktor ist der primäre Sektor zu einer nur noch am Rande wahrgenommenen Erscheinung geworden.

In einem speziellen Unterkapitel weist Döbeli darauf hin, dass die Industrialisierung und der Aufbau der Sozialversicherungen die Bedeutung der Familie grundlegend verändert haben. Früher war sie der natürliche Rahmen, in den die Menschen hineingeboren wurden und in dem sie sich entwickelten. Die Familie schuf die Verbindungen zu den ausserhäuslichen Lebensbereichen wie Kirche, Schule, Arbeit und Freizeitgestaltung. Erst die Einführung der AHV für alle und anderer Formen sozialer Sicherheit vermochte allmählich das soziale Netz der Grossfamilie zu ersetzen. Dazu beigetragen hat sicherlich auch der Verdienst aus Heim- und Fabrikarbeit, auch in Nunningen.

Das Dorf

Eine Vielzahl von aktuellen und älteren Fakten kommt unter diesem Übertitel zur Sprache; angefangen bei der Zentrumsfunktion Nunningens im *Gebirg,* über Organisation und Aufgaben von Gemeinde und Kirchgemeinde bis zu den stati-

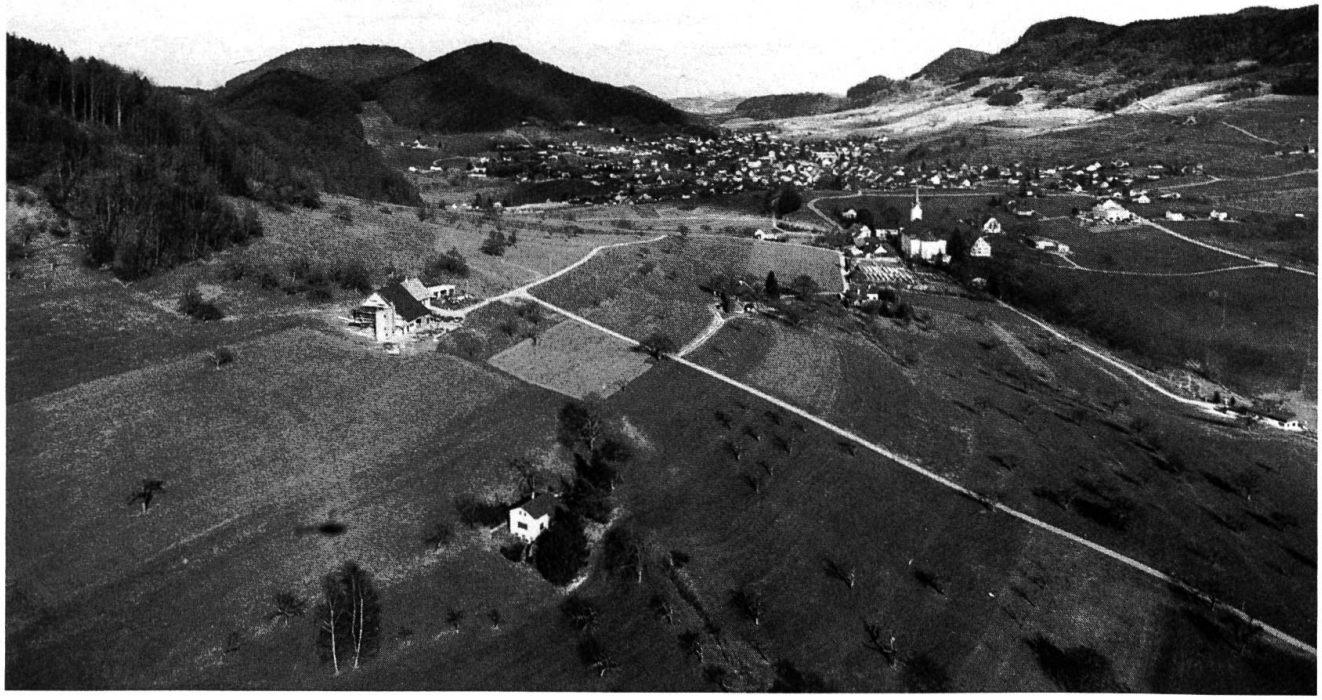

Foto: Atelier Borer

stischen Angaben zur Dorfbevölkerung. Daneben finden die Vertreter der häufigsten Nunninger Stammgeschlechter wie Hänggi, Häner, Stebler, Gasser usw. eine Kurzfassung ihrer Familiengeschichte. Entstanden sind die Familiennamen wahrscheinlich schon im 12. und 13. Jh. Damals begannen die Bauern, sich in Nachahmung des Adels nach ihrer Wohnstätte, nach ihrem Beruf oder ganz einfach durch Annahme eines zweiten Names zu benennen.

Zum Kapitel *Dorf* gehören auch der Artikel über die Verlagerung von der Industrie zu den Dienstleistungen, wie sie auch in Nunningen festzustellen ist, oder die kurzen Beschriebe der über dreissig Vereine. Erwähnt werden weiter das Brauchtum sowie Sagen und Anekdoten, wie folgendes Müsterchen zeigt: Ein Nunninger Bauer prahlte, dass man auf seinem Hof mehr als drei Jahre lang keine Seile mehr kaufen musste, da er entlang der Hauptstrasse ein prächtiges Rübenfeld besass. Nun seien des nachts jeweils einige Basler gekommen, die diese Rüben stehlen wollten. Da sie die grossen Rüben nicht aus dem Boden brachten, mussten sie Stangen und Seile zu Hilfe nehmen, welche sie dann in ihrer Eile liegen liessen. Ihm sei das recht gewesen, musste er doch nach der Ernte auch so noch zwei Wochen lang Humus in die Riesenlöcher führen. Erzählt wurden solche Schmunzelgeschichten natürlich in urchiger Nunninger Mundart, die im Buch speziell behandelt und mit einem Glossar verständlich gemacht wird.

Ausblicke

Neben so viel Vergangenheit und Gegenwart blieb jedoch die Zukunft nicht ganz vergessen. Mit Zeichnungen und Zukunftswünschen kommen zum Schluss die Nunninger Kinder zum Zug.

Den 28 Autorinnen und Autoren ist es gelungen, ein vielseitiges und abwechslungsreiches Bild des Dorfes wiederzugeben, das auch fachlichen Ansprüchen zu genügen vermag. Abschliessend seien die zahlreichen historischen und modernen Fotos erwähnt sowie die graphische Gestaltung, welche das Buch auch für das Auge zu einem Genuss werden lassen.

Greti Altermatt-Grolimund

Nunningen, Redaktion: Heiner Jäggi, Jeger-Moll Druck und Verlag AG, Breitenbach, 1996.